

# DIE BAUMEISTERSIPPE STENGG

ANDREAS UND MICHAEL

Ihre Heimat ist St. Lambrecht. Im Stiftsbereich wohnte schon 1470 ein Peter Stenkh, der am 25. Mai der Pfarrkirche eine Wiese vermachte, zinsbar dem Kellerhaus. Am 28. November

1660 wurde in St. Lambrecht

dem Ruepp Stengg und seinem Weibe Ursula ein Sohn Andreas getauft. Als „Maurer“ ehelichte am 7. Februar

1689 Andre Stengg in Graz-St. Peter Frau Maria, Witwe des Andre

Mayr, Trauzuge war Bartlme Ebner. Dieser vielbeschäftigte Mann, der aus Judenburg nach Graz kam, war auch der erste Lehrmeister des Andreas „Stanger aus Sankt Lambrecht“, den er 1681 aufdang und 1683 frei-

suchte er erstmals darum an. Bescheid: „Wird nit abgeschlagen“. 29. Jänner 1691 Decisio: „Kommbt vor allen andren dran“. 1694 ist er noch immer „Zechgeselle“. Dritte Bewerbung am 18. Jänner 1695. Ratschluß: Aufnahme möglich erst im künftigen Frühling. Am 16. Februar 1696 endlich darf er das Meisterstück machen, aber — 10 Jahre lang darf er nur e i n e n Lehrjung haben.

Am 23. Dezember 1689 ward dem „Maurer im Münzgraben“ in St. Peter sein erstes Kind, ein Knabe, getauft, kein Geringerer als sein hochbegabter Nachfolger J o h a n n G e o r g. Daß diese bedeutsame Tatsache solange unbekannt blieb, kommt davon, daß die Forscher, wie auch sonst zumeist, nur die Indices, nicht aber die Bücher selbst überprüften, als Vater wird nämlich „Maurer“ Andreas S t r e n g g angegeben. Am 8. Februar



Abb. 131. Andreas Stengg: Fassade von Mariatrost.

sagte, am 18. April 1683

nahm Ebner Michael

„Stengt“ aus St. Lambrecht,

Sohn des „Ruepp Stengt“, also

des Andreas Bruder, als Lehrling auf. Bei

Ebner arbeitete Andreas wohl

auch zur Zeit seines Braut-

stands. Von 1675 bis 1691

dang Bartlme Ebner nicht we-

niger als 12 St. Lambrechter

Lehrjungen auf.

Um die Erlangung des Meis-

terranges hatte Andreas Stengg

einen langen, zähen Kampf zu

führen. Am 21. Mai 1690

21. Mai 1690

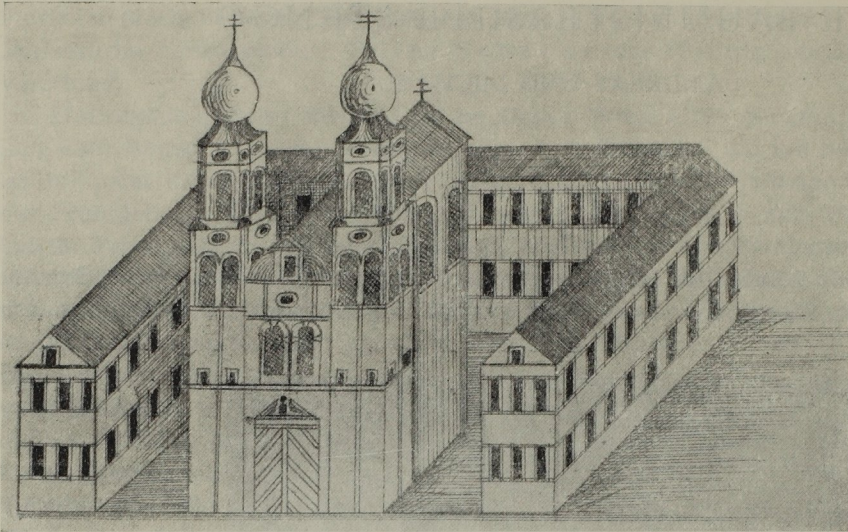


Abb. 132. Früher Bauplan der Wallfahrtskirche Mariatrost.

1693 ward ebendort sein erstes Mädchen begraben, Maria, deren Tauftragung ich vergebens suchte, am 23. Dezember 1694 ein Sohn Ferdinand getauft. Stenggs Gattin hob am 21. September 1702 in St. Peter ein Mädchen des Steinmetzmeisters Stephan Kainz aus der Taufe, bald darauf muß sie

gestorben sein, denn Meister Andreas führte am 8. Februar 1705 in der Stadtpfarrkirche Jungfrau Maria Regina heim, Tochter des Maurermeisters Georg Stabenhofer in St. Leonhard, 1690 besaß er das Haus Sackstraße 29, das 1708 im Besitze des Maurermeisters Andreas „Stang“ war. In diesem Jahre kaufte der Meister auch das Haus Frauengasse 5, „vorhero N. Fischer Bildhauer“. Bildhauer Johann Baptist Fischer starb jedoch schon am 9. Februar 1702, Verkäufer war also seine Witwe oder wahrscheinlicher sein einziger Sohn — der kaiserliche Hofbaumeister Johann Bernhard Fischer von Erlach. Wir werden noch authentisch hören, daß Meister Andreas als Oberpolier an der Kaiserlichen Burg in Wien reparierte und baute . . . Frau Maria Regina hatte mindestens fünf Kinder: 1706 Maria Regina, 1708 Maria Anna, 1712 Maria Elisabeth, 1714 Franz Xaver, 1717 Johann Joseph, getauft am 8. Dezember.

1696 Meister geworden, bekam Andreas 1698 schon eine große selbständige Arbeit, wenn auch in Kompagnie mit Joachim Carlone: Bau des „großen Allerheyligen-Hauss“ der Klarissen, das 1700 vollendet war und insgesamt 13.222 fl kostete. Als Polier wird ständig ein Michael genannt. Andreas Stenggs Bruder Michael oder Joachim Carlons Polier Michael Ortner? Den mächtigen fünfgeschossigen Baukolob sehen wir auf Bild 57 hinter der Kirche. Nächstes „Lebenszeichen“: 1706 kleinere Arbeiten im Reinerhof, 1707 Brand in der Grazer Burg, Stengg ist nach eigener Aussage als Erster zur Stelle und löscht so eifrig, „daß Ihme daß Klaidt an den Leib fast verbrunnen seye.“ Die Bauschäden nimmt — Bartlme Ebner anhand eines Risses auf. Arbeitete damals Stengg wieder mit Ebner zusammen?

Sechs Jahre später schlägt dem Meister die Sternenstunde seines Baumeisterlebens, vermittelt ihm das Schicksal den großen Wurf, der seinen Namen unsterblich macht: Bau der prachtvollen Wallfahrtskirche Mariatrost, die ihn baukünstlerisch ausgereift, souverän gestaltend, auf der Höhe seiner Meisterschaft zeigt. „Eine architektonische Großtat“, schreibt Emerich Schaffran in der 1948 erschienenen Kunstgeschichte Österreichs, „ist die 1724 beendete Erbauung der Kirche. Klug in die Landschaft gepaßt, erhebt sich diese Kreuzkuppelkirche römischer Prägung, doch bodenständiger Umgestaltung auf ihrem Hügel und wird zum bedeutendsten Kirchenbau des Hochbarocks im östlichen Österreich“.



Abb. 133. Andreas Stengg: Mariatrost (Gesamtanlage).

Den ausschlaggebenden Anteil der Sippe Stengg an dieser grandiosen Schöpfung hatte man längst geahnt, archivalisch erstmals erhärtet der stille stete Forscher Hans Rohrer. Im Band VI der Schriftenfolge „Joanneum“ 1943 schrieb er: Johann Joseph Stengg ward 1775 über „ergangenen hohen Gubernial-Befehl“ nach Mariatrost berufen, um von außen her einen Zugang zur Kirchengruft anzulegen. Bei dieser Gelegenheit sagte er dem Prior, er hätte es „mündlich öfters von seinem V a t e r n vernommen“, er hätte „die Kirch zu Maria Trost gebauet“. War dies Andreas Stengg? Nein, sein Vater war nicht Andreas, sondern J o h a n n G e o r g. Mehr darüber bei Besprechung der verwickelten Verwandtschaftsverhältnisse. Erst aber sei die Baugeschichte archivalisch aufgezeigt.

Den Bau der Wallfahrtskirche plante schon um 1690 der Grazer „Kanzleiregistrator“ F. C. Conduzi von „Heldenfeld“; da es damit nicht vorangehen wollte, verkaufte er das „Burberg-Schlössl“, das er bereits zum „Interims-Gnadenort“ umgestaltet hatte, den Paulinern. Weitere Schwierigkeiten beendete am 30. September 1713 der Baukonsens des Salzburger Erzbischofs. Die günstige Wendung brachte ein „allergnädigster Handt Brieff“ — der Kaiserin, in dem sie wünschte, daß das Schlössl Purberg zu einem „Oratorium vor das durchleichtigste Ertzhauss von Osterreich“ umgestaltet werde. Nicht weniger als dreimal forderte der Erzbischof innerhalb dreier Jahre „Ideam oder abriß“, „Plantam Geographiae“ und „Plantam topographicam“ an, die nur den Bauzustand des Schlössels aufzeigen, den ältesten vom Jahre 1711 zeigten wir bereits in Bild 100, daß

ihn ein Ingenieur herstellen sollte, erklärt sich aus dem Interesse des Wiener Hofes. Anno 1713 endlich wünschte der Erzbischof einen Bauplan, der zeigen solle, „auf was formb“ die Pauliner „ermeltes gebey zu erhöhen gesinnt seien“. Gewiß hat nun Andreas Stengg seinen „Riß“ eingereicht, aber er hat sich in Graz nicht erhalten, denn er ging wohl nach Salzburg. Hier liegt nur ein Projekt (Bild 132) vor, das seltsam altmodisch wirkt. Gerade an ihm kommt es uns zu Bewußtsein, wie ungleich fortgeschrittener, weicher, ornamentaler, schwingsamer unser Meister die Fassade der Kirche wie der sie flankierenden Klosterflügel (Bild 131) zu gestalten wußte. Dem Bauaufriß selbst lag keinerlei Archivale bei, das über seinen Autor Aufschluß geben könnte. An Portal und Türmen sind Nachklänge des Frühbarocks zu gewahren, der Zeichner muß also bereits fortgeschrittenen Alters gewesen sein, die gesamte herbstrengte Formgebung hat meines Wissens zu dieser Zeit im Grazer Umkreis kein Gegenstück.

Der gewaltige Bau ging verblüffend rasch voran: Am 18. September 1714 ward der Grundstein gelegt, die Kuppel war Bittbriefen zufolge 1716 „alberait gesetzt“, 1721 wurden Turmknöpfe, Kreuz und Adler vergoldet, 1722 die Fassade stuckiert . . . Die ersten Baurechnungen bringen allwöchentlich den Verdienst der 8 bis 11 Maurer wie des „Pällier“, der leider nie bei Namen genannt wird. Andreas Stengg wird erst 1718 bis 1721 in einer eigenhändigen Quittung mit bescheidenen Beträgen geführt, „Herr Steng Maurermeister“ bekommt 1731 mehrmals etliche Gulden, am 7. Juli 1735 „der junge Stenckh Maurer wegen seiner Arbeith“ ein Trinkgeld von 2 fl, ab 1735 wird ständig Pallier Peter entlohnt. Peter Sprung, der unter Joseph Hueber ab 6. April 1757 in Weizberg als Polier tätig ist?

Die imposante Gesamtanlage wird auf Bild 133 eindrucksvoll vor Augen geführt. Die Kuppel, die in Joachim Carlones Stiftskirche Pöllau mit hohem Tambour hart abgegrenzt in die Lüfte ragt, ist hier schmiegsam in die Dächer eingesenkt, an der Flanke des Klosters fallen die Halbsäulen auf, die die Fenster scheiden, sie erinnern irgendwie an Bartlme Ebners Fassade der Ursulinenkirche, wo freilich an den Außenseiten Pilaster stehen. Feierlich und dabei gefällig gibt sich das Innenbild (Tafel 109). Stilanalytisch sei nur auf eines hingewiesen: Wie in Mariazell, Voralpe, Pöllau und noch in Ebners Ursulinenkirche sind die Seitenaltäre auch hier „fächerartig“ angeordnet, angebracht an der Scheidewand der Kapellen, in Rein und in der Barmherzigenkirche, die Andreas' Sohn Johann Georg baute, jedoch an deren Rückwänden. Ein Beweis zu ändern, daß in Mariatrost nicht der Sohn sondern der Vater raumgestaltend maßgebend war.

In Neudau ward von 1719 bis 1721 ein neuer Turm gebaut, 1720 erhielt Andreas Stengg für „Raiss, Zöhrung und Versaumbnus“ 4 fl. Bauberatung oder Bau? In Sankt Andrä i. S. baute er von 1720 bis 1723 eine neue Kirche. Drei eigenhändig geschriebene Quittungen des Pfarrarchivs lösen eindeutig die Baumeisterfrage. 1720 31. Dezember: Ich Andreas Stengg habe durch meinen Polier Sebastian Leithner das neuangefangene Kirchengebäu aus dem Grund heraus erhebt. 1722 31. Dezember: Mein Polier Sebastian Leütner hat den vorderen Teil gewölbt; 1723 31. Dezember: Mein Polier S. Leuthner hat den Mittelteil und die Kapellen zugewölbt. Die Kirche (Bild 134) kann mit Mariatrost in keinerlei Beziehung konkurrieren, die Architektonik ist schlicht doch durchaus nicht simpel. An Front und Seiten unterteilen Pilaster die Wände, zu den drei Rundlöchern im Giebel bilden zwei leider figurenlose Nischen ein freundliches Gegenstück, das Portal besteht nur aus einem rechteckigen Türgericht, das durch ein mächtiges Stirnfenster optisch überhöht wird, die beiden unteren Turmgeschosse stammen gleich den Eingängen aus der gotischen Ära.

Fohnsdorf zitierte 1724 einen Grazer Maurermeister zur Visite des „Thurngebäus“. Zweifellos Andreas Stengg, der in diesem Jahre Hofbaumeister ward. Wie bereits berichtet, bewarben sich 1724 um die durch den Tod des Meisters Anton Leitner erle-

digte Stelle drei Kompetenten, Johann Georg Stengg der Jüngere, Hans Georg Schmidt und als letzter „der alte Stengg“. In seinem Gesuch führte er an, er habe schon lange durch seine Baukunst dem Publico „mit besonderen allgemeinen Vergnügen“ Dienste geleistet, aber auch in kaiserlichen Bauangelegenheiten „nit geringe Meriten“ erworben, zumal zur Zeit der aufgehobenen Belagerung Wiens (schon nach 1683?), sei ihm als Oberpolier (!) die Aufsicht bei den Restaurierungsarbeiten „vndt zum Thail Erpauung der daselbstigen Khays. Burg“ anvertraut gewesen. Hernachmals sei er mit seinen Maurer- gesellen „nacher Hungarn“ abgeschickt worden, allwo er zu Ofen, Gran, Papa und an anderen Orten die Festungsbauten übernommen und zur „sonderbahren Zufriedenheit“ vollendet habe. Etliche Jahre habe er in fremden Ländern die Baukunst geübt, habe aber auch seit 1696 erlangter Meisterschaft in Graz und Steiermark



Abb. 134. Andreas Stengg:  
Pfarrkirche St. Andrä i. S., 1720—1723.

vielfältig große Hauptgebäu „als K<sup>ü</sup>rchen, C<sup>l</sup>oster vnd Herrschaft: P<sup>ä</sup>lläst, auch M<sup>i</sup>litarpau“ mit jedermann bekanntem Contento aufgeführt. Landesvicedom J. J. Graf Wurmbrandt empfahl der Hofkammer, aus den drei „Aussbündigen Leuthen“ den Ältesten, also Andreas Stengg zu betrauen, die beiden anderen aber, „damit Sye den Mueth nicht sinkhen lassen“, zu versichern, daß sie später daran kommen.

Bevor wir auf diese leider nur vage angedeuteten Bauleistungen zu sprechen kommen, seien Andre Stenggs gesicherte Arbeiten weiterverfolgt. Der „Hoff Maurer Maister“ bestätigt am 14. Oktober 1728, von Bürgermeister F. J. Pessenkhemer für die Aufmauerung zweier Pfeiler 38 fl bekommen zu haben. Popelka berichtet, daß dieser Bürgermeister 1728 den zur Erbhuldigung einziehenden Kaiser Carl VI. samt Magistrat und Ehrenkompagnie am Murtor erwartete, ihm die Stadtschlüssel überreichte und am Hauptplatz eine „wohlgemessene“ Rede hielt. Somit ist es mehr als wahrscheinlich, daß Andreas Stengg die zu dieser Feierlichkeit errichtete Ehrenpforte (Steirische Bildhauer Bild 67) erbaut hat, als Hofbaumeister kam er für diesen Auftrag von Haus aus in Betracht. In diesem Jahre bewarb sich Stengg um eine Rekompens für seine Arbeiten in der Burg. Der Landesvicedom befürwortete am 6. November diese Bitte: Stengg habe

dabei „guete Vorsichtigkeit gebraucht“, unter Lebensgefahr habe er eine fünf Schuh dicke Mittelmauer, auf der die Gewölbe aufsitzen, fachgerecht erneuert. Er empfiehlt eine Ergötzlichkeit von 40 fl. Mit Hofpolier H ä n d l e r reiste er 1734, um Turmschäden zu beheben, nach Schloß Weinburg. „Auf Befehl seiner Fürstlichen Gnaden“ begab sich Maurermeister Stengg 1737 nach St. Peter ob Judenburg, „wegen des Pau Vber-schlag und vor seine Bemühung“ erhielt er 11 fl. Am Bischofhof führte er 1737 um 60 fl Reparaturen durch, am Grazer M a u s o l e u m 1740 Ausbesserungsarbeiten, in seinem Todesjahr — er ward am 31. Dezember 1741 begraben — machte er einen Reparatur-kostenvoranschlag für das Hofstückgießerhaus vorm Sacktor.

Zum Schluß ein Ereignis, tragisch für Baumeister und Bauherrn, Bau und Einsturz des Kirchturms zu F e h r i n g. Am 29. Juli 1731 berichtete der Hauptpfarrer von Riegers-burg an das Konsistorium: Der mit so großen Kosten fast bis zur Kuppel erbaute Turm ist am 28. Juli um vier Uhr früh „mit Vnausspöchlichem Getöss Umbgefahren“, ob an dem „Defect“ Hofmaurermeister A. Stenckh allein oder der eigensinnige Pfarrer Vin-centio Zoratti Schuld trägt, wird man erst vernehmen. Mit dem Bau sei 1729 begonnen worden, der Hof habe 1500 fl dazu beigetragen, eine Hofkommission werde den Fall untersuchen. Erst am 18. Juli 1733 berichten die Hofkammerakten: Maurermeister (Joseph) Carlon und Zimmermeister Perner „besichtigten“ volle sechs Tage die Schäden, dann „examinierten und confrontierten sie den alten Stengg“. Der gab zu Protokoll: Das Erd-geschoß baute Polier Matthias P e i n s t i n g l, den zweiten Gaden Polier Hans R e i s s i n -g e r. Die Schuld ward schließlich dem — Pfarrer gegeben, er (!) habe darauf bestanden, daß das Fundament so schwach angelegt wurde; man verurteilte ihn zu einem saftigen Kostenbeitrag zum Neubau, sequestrierte seine Güter, damit er sie nicht „versilbern“ oder in seine Heimat Italien verschieben könne. Das brach ihm das Herz, er starb schon im nächsten Jahre.

Andreas Stenggs Selbstzeugnis im Stellungsgesuch klingt hochgegriffen, ja unglaub-würdig: Ab 1683 verdiente er sich — unter Bartolome Ebner — die Sporen, erwarb er sich Meriten „in verschiedenen Ihme commitierten Kays. Diensts angelegenheiten“, baute er auch an der kaiserlichen Burg. Gar als Oberpolier? Nun er war damals immer-hin 23 Jahre, bzw. 36 Jahre alt, sein Sohn Johann Georg ward mit 27 Jahren — Meister! Sein Landsmann Johann Bernhard Fischer v o n E r l a c h mit 34 Jahren kaiserlicher Ingenieur, bald darauf Hofarchitekt, mächtig in allen Bauvorhaben der Residenzstadt, daß Stengg mit ihm in Berührung kam und v o n i h m l e r n t e, ist nahezu selbst-verständlich.

Nach 1696 also baute Meister Andreas in Graz und Steiermark Kirchen, Klöster und Herrschaftspaläste, mit denen man „notorie“ höchst zufrieden war! Aus fragmen-tarischen Bauberichten erhellt, daß die Minoriten zu Maria hilf um 1720 ihr Provin-zialat bauten, im Zusammenhang damit wird einmal Joseph C a r l o n e, das andremal Andreas Stengg genannt, der Konvent kontrahierte übrigens schon am 10. März 1715 mit Steinmetzmeister Jakob M o r i z auf Lieferung von acht Steinsäulen „sambt Capitell vnd postäment“, bei acht Schuh hoch, nach Andeutungen für den Hofgang an der Kirchen-seite. Zweifellos gilt Stenggs Aussage vor allem vom ungleich ruhmreicheren Bau zu M a r i a t r o s t.

Von den P a l ä s t e n ist archivalisch noch keiner gesichert. In den Bauakten des Schlosses E g g e n b e r g ist er etlichemale genannt, mit bescheidenen Beträgen, die keine bemerkenswerten Arbeiten betreffen. Dehio denkt, Dr. Koschatzkys Vermutungen folgend, an das Palais Wildenstein in der Paulustorgasse, wo an der Fassade „die beiden Obergeschosse durch eine korinthische Kolossalordnung zusammengefaßt“ sind, deren elliptische Säulen in origineller Weise analog wie an der Wallfahrtskirche Mariatrost zwischen pilasterartige Lisenen in die Wand eingelassen sind; aber auch an den prunk-

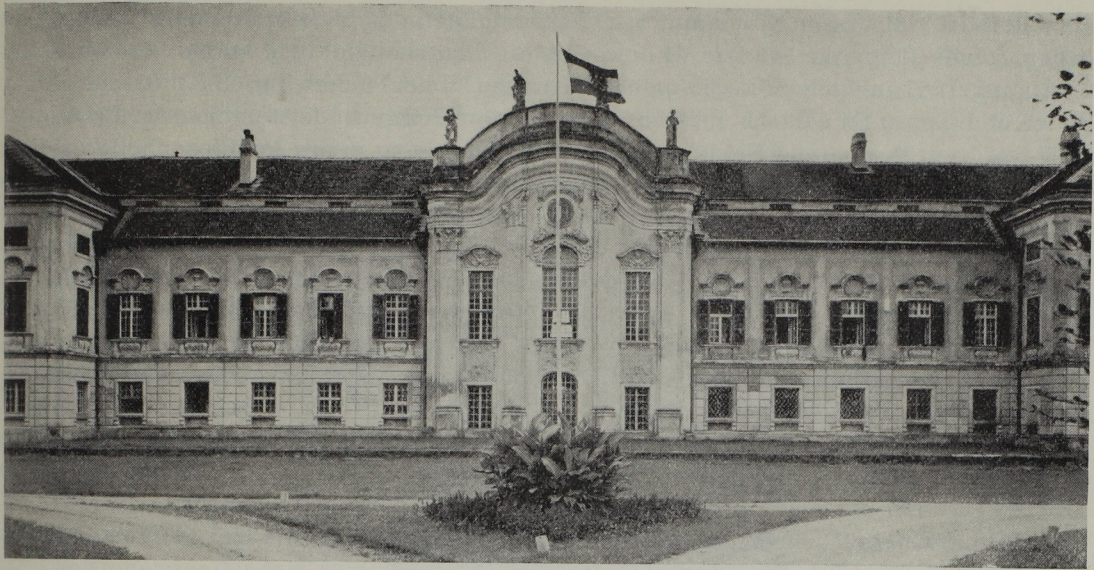


Abb. 135. Schloß Schielleiten. Von Andreas Stengg?

vollsten Palastbau von Altgraz, A t t e m s, um 1702—1716 erbaut (Tafel 108). Als Beweismoment wird u. a. die Tatsache genannt, daß bei einer Baukommission Stengg an erster Stelle genannt wird. Ohne weitgehende Schlüsse daraus zu ziehen, sei hierzu bemerkt, daß der Bauherr am 9. Juni 1702, also zu Baubeginn, mit „Bauverständigen“ eine Kommission abhielt, deren Zweck die „Vollbringung des d i s s e g n o“ war, genannt wird nur Meister Joachim C a r l o n. Er und Andre Stengg hatten zwei Jahre zuvor gemeinsam das nahe Allerheiligenhaus erbaut. Die Familienüberlieferung spricht, da die Gemahlin des Bauherrn eine Italienerin war, von einem italienischen Baumeister . . . Der Bau des Palais Welsersheim wäre für Carlone keine üble Empfehlung gewesen, die unleugbaren Unterschiede können zumindest zum Teil durch den allgemeinen Baufortschritt, ebenso durch spezielle Wünsche des Bauherrn erklärt werden, Stenggs Mitwirkung bleibt weiterhin höchst wahrscheinlich.

Den bisherigen Zuschreibungen, zu denen natürlich ein detaillierter und umfassender Stilvergleich, aber auch eine gründliche Archivforschung das Schlußwort haben, erlaube ich mir Schloß Schielleiten anzureihen: Bauherr war ein Wurmbrand, ebenso wie der Vicedom, der Andreas Stengg mit Erfolg zum Hofbaumeister vorschlug. Die stuckierten Fensterornamente zeigen wie in dem Palais Attems und Wildenstein „Brauenbogen“, darunter abwechselnd Muscheln, Vasen usw., das Hauptportal von Schielleiten ist, wenn auch stark vereinfachend, wie am Palais Attems durch markant vortretende Steinquadern zyklisch getürmt. Schloß Schielleiten, seit 1935 die Turn- und Sportfront des Bundes beherbergend, erhielt damals erst den östlichen Risalit (Bild 135).

Andreas Stengg ist weder in Wastlers Künstlerlexikon, noch in seinen Nachlaßnotizen genannt, Thieme-Becker (E. Andorfer) kennen 1937 noch keine heimische Leistung, bis heute hat sich noch kein signierter Bauriß von ihm gefunden. Ein kleiner „Trost“: Durch seine charakteristische sympathische Handschrift weist sich zweifelsfrei als sein Werk eine Bauskizze aus, die der Gräfin Lamberg neu erbautes „Stöckl“ zeigt. Das Blatt liegt im Sonderarchiv Lamberg, einem Akt vom 17. Juli 1726 bei, das Stöckl ist wahrscheinlich identisch mit dem heutigen Haus „Hoffgassen“ Nr. 8. Aus dem Abschnitt „Feuerschäden“ sei vorweg genommen, daß Meister „Andre Stöng“ 1713 um 1412 fl in Liebenau ein G a r t e n h a u s und 1718 neben dem Moserhof ein „Häusl“ erbaute.

Relativ viel wissen wir heute von Bauleistungen des Meister Andreas Stengg, von denen seines jüngeren Bruders Michael bis heute soviel wie nichts. Er ward am 2. August 1665 in St. Lambrecht getauft, Bartlme Ebner nahm ihn 1683 in die Lehre, Ebner und Georg S i n d l e r prüften am 3. Jänner 1702 sein Meisterstück, am 18. August 1699 ward vor der Innung Klage erhoben, daß sich Stengg in die Angelegenheiten seines Meisters Sindler mische, am 31. Juli 1701 heiratete er als Polier, zu St. Peter wohnhaft, Jungfrau Eva, Tochter des Steinmetzmeisters Joseph Carlon, Joachim Carlon und Andreas Stengg fungierten als Beistände, 1705 assistierte Michael der Trauung seines Bruders Andreas, am 6. November 1705 ward ihm der Knabe Franz Nikolaus getauft, die Mutter heißt Anna Maria! Am 9. Februar 1710 war er Trauzeuge beim Tischler Vögele, als am 29. August 1729 seine Tochter, Maria Theresia, den Succentor der Stadtpfarre Franz Ladlperger heiratete, war Vater Michael bereits „selig“. Er war nämlich schon am 19. November 1710 begraben worden.

### J o h a n n G e o r g I u n d I I.

Bevor wir von den beiden Meistern sprechen, ein Nachwort zur „Hofbaumeisterwahl“ vom Jahre 1724. Der „anderte“ der drei Bewerber war Hans Georg Schmidt, der seine Kompetenz mit geradezu hochtrabenden Ausführungen „untermauerte“: Er rühmte sich, daß er sich nicht allein „hiebevorn in Wien bey Erbauung deren Costbaharisten Palazien“ (Palästen), sodann etliche Jahre bei dem hiesigen Festungsbaue habe gebrauchten lassen, später vier Jahr lang in Fiume kaiserliche Fabriken „verförtigt“, nunmehr sich unter der Direktion des Obristleutnants und Landoberingenieurs Weiss zu den „Mörhäffen“ (Meerhafen) verfügt habe, die „Veldtmässerei“ (Feldmesserei) zu erlernen, die ein Maurermeister dringend brauche ... Die Angaben über seine Tätigkeit in Wien und Fiume lassen sich natürlich schwerlich überprüfen, wohl aber über die in Graz. Tatsächlich wird er unter Festungsingenieur Weiss und Kriegsstellenmaurermeister Anton Leitner beim Basteibau des Kälbernen Viertels 1719—1721 als Polier geführt. Neben ihm werden noch genannt die Poliere Simon Perz, Hanns Tröster, Jakob Schöntaller und Matthias Schmied. Auch späterhin lesen wir nichts Aufregendes über seine baukünstlerische Karriere: Johann Georg Schmidt, der schon am 8. Juni 1721 in Graz „Stadtmaurermeister“ werden wollte, meldet am 31. Jänner 1729, daß er sich in Laibach niedergelassen habe, aber seine Lehrlingen weiterhin in Graz aufdingen wolle; am 6. April 1726 schon saß ein Baumeister Georg Schmidt in Buccari, der zu Unrecht Wein ausschenkte, am 26. April 1739 fungierte ein Maurermeister Johann Georg Schmidt in Graz als Trauzeuge des Maurergesellen Johann Georg Wallner ...

Meister Andreas' Sohn Johann Georg Stengg kam schon am 20. Mai 1710 um die Meisterschaft ein und zwar schriftlich, er arbeitete wohl auswärts, erst am 16. August 1715 wieder, vor offener Lade, also persönlich, am 8. Februar 1716 ward er Meister, in Mariatrost wurde damals schon die Kuppel aufgesetzt, eine Bauführung war dem Gesellen Stengg schon rein „gewerkschaftlich“ verpönt. Mit Erlaubnis seines Vaters Antonio hatte der Geselle Hans Pozzo den Bauplan eines Waisenhauses gemacht, das konnte auch 1713 nicht unmöglich gewesen sein: Jedenfalls gab der Paulinerprior A. Seidnitzer 1775 zu „Protokoll“: Den „Closter und Kirchengrundriß“ hat der kaiserliche Fortifikationsbaumeister Herr Johann Georg „Stengg“ verfertigt.

In seinem Gesuch um die Hofbaumeisterstelle schrieb Johann Georg Stengg am 9. August 1724: Ich habe acht Jahre lang in der Fremde, in Deutschland und im Welschland gewelt, hier seit 1715 als Stadtmeister vornehme Gebäude aufgeführt. In der Kompetentenliste hieß er Johann Georg der Jüngere. Gab es auch